

nehmen.

Ohne Vorwarnung hatte Per sie von Kristian weggerissen. Auf der Veranda hatte er sie mit Vorwürfen überschüttet. Außer sich vor Wut hatte sie ihn angeschrien, gehöhnt und gefaucht. Als er sie schüttelte, schlug sie nach ihm, kratzte und biss. Am Ende hatte er ihr eine schallende Ohrfeige verpasst. Sie stürzte auf die Toilette.

Schockiert hatte sie vor dem Spiegel in der Toilette gestanden und ihr zu einer stummen Grimasse verzerrtes Gesicht angestarrt. Mit zitternden Fingerspitzen ihre anschwellende Oberlippe berührt. Er hatte sie noch nie geschlagen.

Emma und Olle waren geblieben, bis Per einschlief und auch Helena die Augen kaum noch aufhalten konnte.

Trotz allem hatten sie die Nacht im selben Bett verbracht.

Sie konnte nicht begreifen, warum alles

so schief gegangen war. Sie überlegte, wie der Tag wohl verlaufen würde. Wie sollten sie aus dieser Sache wieder herauskommen? Eifersuchtsdrama, Prügelei. Sie führten sich auf wie unreife Drecksgören, unfähig, sich mit Freunden einen schönen Abend zu machen. Sie waren erbärmlich. Helenas schlechtes Gewissen lag ihr im Magen wie ein schwerer Stein.

Vorsichtig stieg sie aus dem Bett; sie hatte Angst, Per zu wecken. Sie schlich zur Toilette, pinkelte und musterte ihr gelblich-bleiches Gesicht im Spiegel. Suchte nach Spuren dafür, dass sie am Vorabend misshandelt worden war. Aber sie fand keine. Die Schwellung war bereits zurückgegangen. So hart hat er also doch nicht zugeschlagen, dachte sie. Als könne das ein Trost sein. Sie ging in die Küche und trank eine halbe Dose Cola, kehrte ins Badezimmer zurück und putzte sich die Zähne.

Der Boden unter ihren bloßen Füßen war kühl, als sie von einem Zimmer ins andere ging. Spencer folgte ihr wie ein Schatten. Sie zog sich an, lief zur Freude des Hundes in die Diele und schlüpfte in ihre Turnschuhe.

Die Morgenluft schlug ihr entgegen, kalt und befreiend, als sie die Tür öffnete.

Sie nahm den Weg, der zum Meer hinunterführte. Spencer trabte mit hoch erhobenem Schwanz neben ihr her, rannte durch das Gras am Wegesrand und setzte ab und zu eine Duftmarke. Der Labrador mit dem glänzenden schwarzen Fell war ein guter Wachhund und Helenas ständiger Begleiter. Sie atmete tief durch, und ihre Augen trännten in der Morgenkälte.

Als sie über die Dünenkrone zum Strand hinunterstieg, umhüllte sie dichter grauweißer Nebel. Der Horizont war nicht mehr zu erkennen. Das stahlgraue Wasser schien regungslos. Es war auffallend still. Nur eine einsame Möwe stieß hoch über dem Meer ihren Schrei aus. Helena beschloss, etwas am Strand entlangzugehen, trotz der schlechten Sicht. Wenn ich einfach am Wasser bleibe, dann kann ja wohl nichts passieren, dachte sie.

Ihre Kopfschmerzen ließen langsam

nach, und sie versuchte, ihre wirren Gedanken zu ordnen.

Das Frühjahr war für sie und Per arbeitsreich und anstrengend gewesen, und sie hatten ein wenig Zeit füreinander gebraucht.

Aber nach dem Fiasko des vergangenen Abends wusste sie nicht mehr weiter.

Sie glaubte trotz allem, dass Per der Mann war, mit dem sie zusammenleben wollte. Sie war sich sicher, dass er sie liebte. Im kommenden Monat wurde sie fünfunddreißig, und sie wusste, dass er eine Antwort erwartete. Eine Entscheidung. Er wollte schon lange heiraten, und er wollte ein Kind mit ihr. Wenn sie in letzter Zeit miteinander geschlafen hatten, hatte er hinterher oft gesagt, er wünschte, sie würden nicht verhüten und er hätte sie schwängern können. Und jedes Mal hatte ihr das die Stimmung verdorben.